

Berlin

Durch die Haut auf den Punkt

Das Unternehmen Dendropharm bringt medizinische Wirkstoffe ohne Umwege zum Ziel und bekam dafür einen Innovationspreis

DAS UNTERNEHMEN

Ausgezeichnet: Erst drei Jahre am Markt und schon eine respektable Auszeichnung – das ist auch für Start-ups eine imposante Leistung. Im Dezember hat das Unternehmen Dendropharm gemeinsam mit vier weiteren Firmen den Innovationspreis Berlin-Brandenburg erhalten. Für Dendropharm-Chef Sam Dylan Moré keine Frage, dass die damit verbundenen 10 000 Euro in die Firma und in die weitere Forschung gesteckt wird.

Entwickelt: Die auf dem Gelände der Freien Universität in Dahlem angesiedelte Firma hat eine Technik entwickelt, mit der medizinische Wirkstoffe über die Haut an den richtigen Ort im Körper gebracht werden können. Dazu bedient sich das Team der Nanotechnologie. Nano heißt ein Millionstel, womit schon deutlich wird, in welchen Kleinstbereichen die Projekte von Dendropharm angesiedelt sind. Die Firma entwickelt sogenannte Nanocarrier. Das sind winzige Teilchen, die den Transport der Wirkstoffe durch die Haut hindurch übernehmen.

Ausgeschaltet: Der Vorteil der Methode: Die medizinischen Wirkstoffe müssen nicht wie Tabletten erst den Magen-Darm-Trakt passieren, sondern gelangen über die Haut genau zu der gewünschten Region. Nebenwirkungen wie Antriebslosigkeit oder eingeschränkte Konzentrationsfähigkeit werden so gut wie ausgeschlossen. „Wir schalten den Schmerz dort aus, wo er entsteht“, sagt Moré.

Angewendet: Die ersten Patienten werden in Zusammenarbeit mit einer Tierklinik übrigens Katzen sein. Denn Katzen mögen überhaupt keine Tabletten, deshalb wurde für sie eine Salbe auf Nanotechnologiebasis entwickelt. Das Projekt ist in der Markterprobung. Damit will Dendropharm als Unternehmen Geld einnehmen, um das Wachstum der Firma vorantreiben zu können. Geplant ist außerdem eine Kooperation mit der Charité. Und irgendwann will Dendropharm – derzeit mit zehn Mitarbeitern inklusive Praktikanten und Doktoranden – eine eigene Abteilung aufbauen, in der neue Medikamente entwickelt werden. (Matthias Loke)

CHEFSSEL



SAM DYLAN MORÉ, DENDROPHARM

Eine kurze Notiz in einer Tageszeitung führte Sam Dylan Moré zu Beginn der 2000er-Jahre nach Asien: Die japanische Regierung suchte Wissenschaftler und bot ein Stipendium an. Der gebürtige Berliner (Jahrgang 1968) nutzte diese Chance. Er arbeitete und forschte dort mehrere Jahre. Zuvor hatte er in Hamburg und an der Freien Universität Berlin Chemie studiert. Am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft promovierte er schließlich. Moré hat mehr als ein Dutzend Jahre Erfahrung auf dem Gebiet der Nanotechnologie. 2008 machte er sich nach vierjähriger Tätigkeit in einer Halbleiterfabrik in Dresden mit einer Consulting-Firma selbstständig und gründete 2013 mit Mitstreitern die Firma Dendropharm. Früher betrieb aktiv Judo, heute steht Wandern – zuletzt im japanischen Gebirge – auf dem Programm. Er hat eine Tochter.

DER FRAGEBOGEN

Wollten Sie schon immer werden, was Sie jetzt sind?

Tatsächlich: Ja! Ich wollte immer Chemiker werden. Chemiker werden geboren. Ich habe noch nie von einem Studenten gehört, der sich aus Verzweiflung zu einem Chemie-Studium entschlossen hat, weil er nicht genau wusste, was er studieren sollte. Die machen alle erst einmal BWL.

Womit haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

Mit Nachhilfe in Englisch und Mathematik, und ich habe Zeitungen ausgelesen.

Wer verdient Ihrer Meinung nach zu wenig oder zu viel?

Für 80 bis 85 Prozent der Menschen hier in Deutschland sind die Gehälter gar nicht so ungerecht, denn sie ermöglichen einen ähnlichen Lebensstandard. Probleme beim Einkommen haben dagegen kinderreiche Familien, Alleinerziehende und die unteren 15 Prozent der Lohnskala. Es sollte einen einkommensunabhängigen Kindergeldzuschlag für alle Eltern geben, die mindestens 18 Stunden in Teilzeit arbeiten. Auf der anderen Seite sind Managergehälter im obersten Ein-Prozent-Bereich für mich nicht nachvollziehbar. Die wahre Ungerechtigkeit ist aber global, wenn ich nur an die Näherinnen in Bangladesch und Kaffeebauern in Südamerika denke.

Was sollte ein Unternehmer niemals tun?

Sich von Angst oder Gier beherrschen lassen.

Welchen Wunsch wollen Sie sich noch erfüllen?

Ein eigenes Betriebsgebäude aktiv gestalten – für Produktion und Forschung. Mit Mitarbeitergarten und alten historischen Obstbaumsorten. Vielleicht gibt es einen Unternehmer, der uns eine Fläche gegen eine Unternehmensbeteiligung zur Verfügung stellt.

Welche ist Ihre Lieblings-App?

Die App der Deutschen Bahn: Ich habe einen Führerschein, aber kein Auto, und fahre viel Bahn oder Rad.

Wo können Sie am besten entspannen?

In der Natur und im Kreis meiner Familie: Die Tochter meiner Tochter lernt gerade laufen.

Worüber können Sie sich richtig ärgern?

Mangelndes Verständnis für den Mittelstand, der die meisten Arbeitsplätze in Deutschland schafft, aber selten im Mittelpunkt steht. Verschwendung ärgert mich ebenso: Was hätte man für Arzneimittel mit dem Geld des Flughafens BER entwickeln können?

Wie lautet Ihr wichtigster Rat an Schulabgänger?

Viele Wege können an dein Ziel führen. Wichtig ist, erst einmal loszugehen. Berufserfahrung, Begeisterungsfähigkeit und Lernwille sind viel wichtiger als die absolut passgenaue Ausbildung.

Womit bringt sich ein Bewerber im Vorstellungsgespräch um alle Chancen?

Unehrllichkeit und Respektlosigkeit.

Was würden Sie mit 50 Millionen Euro in Berlin verändern?

Einen Liegenschaftsfonds für junge produzierende Unternehmen in forschungsintensiven Branchen bilden. Damit könnte für Firmen günstiges, auch innerstädtisches Bauland erschlossen werden. Um Spekulationen vorzubeugen, sollte das Grundstück eingezogen und neu vergeben werden, wenn die Firma in Insolvenz geht oder ihren Sitz steuerlich verlagert.

Baden-Württemberger können angeblich alles außer Hochdeutsch. Was können Berliner nicht?

Manchmal vermisse ich das unaggressive und freundliche Miteinander aus Japan und China, das dort selbst in vollen U-Bahn-Zügen typisch ist.

Café Filou soll bleiben

In Kreuzberg demonstrieren 200 Menschen gegen Kündigung

VON CHRISTIAN GEHRKE

Carlotta Hilgenstein ist in Kreuzberg geboren und aufgewachsen. Im Café Filou hat sie als Sechsjährige ihre ersten Schrippen gekauft. Jetzt demonstriert sie am Sonntag mit 200 Menschen gegen die Schließung der Bäckerei. Ein ganzer Kiez steht auf für ein Café in der Reichenberger Straße, das im Viertel als Institution gilt. Für sie alle ist es ein Beispiel für die Gentrifizierung, wie es sie in Berlin oft gibt.

Das Filou gibt es seit 20 Jahren, 15 Jahren davon wird es von Nadja Wagner und Daniel Spülbeck betrieben. Jetzt will der in London lebende Hauseigentümer sie raus haben, im Dezember kam die Kündigung. Bis Ende Juli soll das Ehepaar raus sein.

Der Streit um das kleine Café hat Wellen geschlagen: Der Bundestagsabgeordneter Hans-Christian Ströbele (Grüne) hat sich eingemischt und mit den Eigentümern verhandelt. Ohne Erfolg. Politiker wie Katrin Schmidberger aus dem

Abgeordnetenhaus schalteten sich ein, wandten sich an die Investoren.

Die Nachbarschaftsinitiative „GloReiche“ mit gut 150 Mitgliedern kämpft für das Filou. 2 000 Unterschriften wurden gesammelt, Eene Online-Petition läuft, die Initiative Bizim Kiez, die im Wrangelkiez schon einige Läden gerettet hat, unterstützt die Demo.

Die Betreiber möchte weitermachen: „Der Bäckerei ist unsere Existenz“, sagt Spülbeck der Berliner Zeitung. Ein Umzug in eine andere Gegend ist für sie zu teuer, sie müssten sich neue Kundschaft aufbauen. Calle Kleine (53) ist Mitglied der Nachbarschaftsinitiative. „Meine Kinder und die Töchter der Betreiber kennen sich lange. Wir kämpfen für sie!“

Unklar bleibt aber, ob der Protest wirklich etwas bringt. Und ob die Londoner Eigentümer von der Demonstration beeindruckt lassen. Fest steht, dass die Kreuzberger nicht aufgeben. Am 25. Februar wollen sie wieder auf dem Heinrichplatz demonstrieren gehen.



BLZ/PAULUS PONIZAK

Es kamen so viele, dass die Polizei die Reichenberger Straße abspernte.

Zweiter Verdächtiger in Schmuggelaffäre

Bedienstete der JVA Tegel soll en illegal Drogen und und Handys ins Gefängnis geschafft haben

VON NORBERT KOCH-KLAUCKE

Die mutmaßliche Schmuggel-Affäre rund um die Justizvollzugsanstalt (JVA) Tegel weitet sich aus. „Bei den laufenden Untersuchungen wird nun gegen einen zweiten Beamten wegen Diebstahls ermittelt“, sagte der Sprecher der Berliner Staatsanwaltschaft, Martin Steltner, der Berliner Zeitung. Über die Person und deren mögliche Verwicklung in den Fall wollte sich Steltner aber vorerst nicht weiter äußern.

Die Affäre hatte im vergangenen Herbst für bundesweites Aufsehen gesorgt. Zwei Häftlinge des größten deutschen Männer-Gefängnisses hatten im September im ZDF-Magazin „Frontal 21“ JVA-Beamte beschuldigt, an Schmuggelgeschäften im großen Stil beteiligt gewesen zu sein. Vollzugsbeamte hätten gegen Bezahlung dafür gesorgt, dass illegalerweise Drogen, Alkohol und Handys in das Gefängnis gelangen würden. Laut Aussagen der Häftlinge sollen mehrere Beamte auch mit Hilfe von Insassen Waren, die in den Gefängniswerkstätten hergestellt wurden, geklaut und nach draußen geschmuggelt und verkauft haben.

Im vergangenen Jahr hatte die Staatsanwaltschaft Ermittlungen wegen Bestechlichkeit gegen einen JVA-Mitarbeiter aufgenommen. Der damalige Justizsenator Thomas Heilmann (CDU) hatte stets von einem Einzelfall gesprochen. Diese These ist jetzt offenbar nicht mehr haltbar.

Die Untersuchung ausgelöst hatte eine Anzeige eines Häftlings bei der Anstaltsleitung in Tegel, hieß es damals aus der Justizverwaltung. Aus ermittlungstaktischen Gründen wurde der verdächtige Beamte in eine andere Abteilung der JVA versetzt.

Als die Schmuggelaffäre vor knapp einem halben Jahr bekannt wurde, musste sich der damalige Senat herbe Kritik gefallen lassen. Wegen der Erklärung, die Vorfälle seien nur ein Einzelfall, warf die Gefangenengewerkschaft GG/BO dem Senat sogar vor, die Vorfälle vertuschen zu wollen.

Auch die Opposition reagierte. Der damalige rechtspolitische Sprecher der Grünen, Dirk Behrendt, forderte den damaligen Justizsenator Heilmann auf, dass die Vorwürfe „schnell und umfassend aufgeklärt“ werden müssen.

Nun ist Behrendt selbst Justizsenator. Und wie sein Vorgänger gerät auch er jetzt in der Sache in Kritik. Die Gefangenengewerkschaft wirft Behrendt Untätigkeit vor. „Der neue Justizsenator hat in seiner Rolle als Oppositionspolitiker eine ‚schnelle und umfassende Aufklärung der Klau- und Schmuggelvorfälle seitens Bediensteter in der JVA gefordert“, sagt GG/BO-Sprecher Oliver Rast der Berliner Zeitung. „Wir haben leider den Eindruck gewin-

nen müssen, dass sich Behrendt als Senator genauso lethargisch verhält wie sein Vorgänger Heilmann“, sagt er weiter. Nachfolger Behrendt habe qua Amt jetzt endlich die Möglichkeit, die Ermittlungen voranzutreiben, heißt es weiter. „Aber er scheint es zu unterlassen“, sagt Sprecher Rast. „Wir fordern von Herrn Behrendt lediglich das ein, was er zuvor verlauten ließ: Aufklärungsbereitschaft zu zeigen und Stellung zu beziehen.“

Behrendt liest sich erst ein

Bisher hält sich die Senatsjustizverwaltung in dem Fall tatsächlich recht bedeckt. Dirk Behrendt habe sich gerade erst die Akten vorlegen lassen, hieß es. „Der Senator wird sich erst über den aktuellen Stand informieren, bevor er öffentlich dazu Stellung nimmt“, sagte seine Sprecherin Peggy Fiebig. Dass inzwischen bereits gegen einen zweiten Justizbeamten wegen Diebstahls in der Sache ermittelt wird, war der Behörde auf Anfrage der Berliner Zeitung nicht bekannt.



BLZ/MARKUS WÄCHTER

Blick in einen Zellentrakt der Justizvollzugsanstalt Tegel

Polizei sucht Hinweise zum Rentnermörder

Ermittler veröffentlichen Bilder des Beschuldigten

Der „Stüchel-Mord“ von Prenzlauer Berg beschäftigt die Polizei weiter. Weil die Fahnder in ihrer Vernehmung nicht weiterkommen, veröffentlichten sie am Sonntag Fotos des mutmaßlichen Mörders Josef Szczurek. Der 55-Jährige steht im Verdacht, vor mehr als zehn Jahren den Rentner Heinz Neidhardt und vor 17 Jahren die Rentnerin Irma Kurowski ermordet und von deren Rente gelebt zu haben. Beide Senioren hatten einsam und zurückgezogen gelebt.

Neidhardt, der heute 90 Jahre alt wäre, war von Polizisten am 9. Januar tot in seiner Wohnung in der Hosemannstraße 18 in Prenzlauer Berg gefunden worden. Die zerstückelte Leiche hatte dort die Jahre über in einer Tiefkühltruhe gelegen. Die Beamten hatten die Wohnung geöffnet, weil sie Hinweise von Nachbarn erhalten hatten. Josef Szczurek war regelmäßig in der Wohnung gewesen. Noch im Dezember und im Januar hob er Geld vom Konto des Toten ab, wie Ermittler auf Videoaufnahmen einer Bankfiliale sahen. Einen Tag nach dem Fund der Leiche wurde er festgenommen.

Unklar ist das Schicksal von Irma Kurowski, die heute 92 Jahre alt wäre. Die Polizei geht davon aus, dass Josef Szczurek sie ebenfalls getötet hat. Die Frau wohnte bis 2002 offiziell in der Naugarder Straße 49 in Prenzlauer Berg, dann wurde sie beim Bezirksamt abgemeldet. Im selben Haus wohnte in dieser Zeit auch der Tatverdächtige. Seit Ende 2000 fehlt von der Frau jedes Lebenszeichen.

Die Polizei fragt nun: Wer kennt den Beschuldigten Josef Szczurek? Wer kann Angaben zu dessen persönlichen Kontakten und Aufenthaltsorten machen? Vor allem für die Jahre 2000 bis 2008 interessieren sich die Fahnder. Hinweise an 030/4664 911 888 oder jede andere Polizeidienststelle. (kop.)



POLIZEI

Was hat Josef Szczurek zwischen 2000 und 2008 gemacht, fragt die Polizei.

POLIZEIREPORT

JUGENDLICHE ATTACKIERT: Im U-Bahnhof Jannowitzbrücke sind am Sonntag zwei Jugendliche angegriffen worden. Laut Polizei waren die beiden 17-Jährigen gegen 4.15 Uhr unvermittelt von einer Gruppe Männer attackiert worden. Diese schlugen einem der beiden ins Gesicht und traten ihn mehrfach. Auch als dieser zu Boden ging, ließen die Angreifer nicht ab. Mit Kopfverletzungen kam er ins Krankenhaus.

POLIZISTEN VERLETZT: Am U-Bahnhof Friedrichsfelde sind am Samstagmorgen zwei Personengruppen aneinandergeraten. Als Polizisten einschritten, verletzte eine 16-Jährige eine Beamtin mit Tritten und Schlägen. Ein Begleiter der Jugendlichen fügte einem Polizisten eine Prellung an der Hand zu.

VERLETZTE BEI UNFALL: In Spandau gab es am Samstagnachmittag einen schweren Unfall. Laut Polizei wollte ein 20-jähriger BMW-Fahrer in der Straße am Juliusturm nach links in den Zitadellenweg abbiegen. Dabei stieß er mit dem entgegenkommenden Skoda eines 35-Jährigen zusammen. Der 35-Jährige erlitt leichte Verletzungen, seine 31-jährige Beifahrerin musste mit einer schweren Kopfverletzung in einer Klinik aufgenommen werden. Der 20-Jährige blieb unverletzt. (kop.)